Gefangen im Schacht

Aufzüge gibt es immer öfter in Rollstuhlbreite und mit Braille-Schriften. Gehörlose werden als Nutzergruppe allerdings nach wie vor ignoriert und stecken im Ernstfall manchmal stundenlang fest – ohne Verbindung nach außen. Dabei gibt es längst technische Lösungen

Von Thomas Mitterhuber

Auch wenn es bereits fast 20 Jahre her ist, erinnert sich Sabrina Funke noch daran, als wäre es gestern gewesen. „Es muss 1999 oder so gewesen sein", sagt die 37-Jährige. In diesem Jahr wurde die Zentralbibliothek in Essen neu eröffnet, am Hauptbahnhof. Im Obergeschoss nimmt die damalige Abiturientin einige Bücher unter den Arm und will in die Jugendabteilung im Untergeschoss.

Also steigt Sabrina Funke in den Aufzug ein. Dann bleibt der Lift stehen, einfach so. Die schwerhörige Bücherfreundin drückt auf die Schalter, hört nur dumpfe Geräusche. Nichts passiert. Minuten vergehen, später werden daraus Stunden. „In meinem Kopf lief Gedankenkino pur. Das Schlimmste ist wirklich, dass man nicht hört, ob da jemand kommt oder irgendwas macht. Man dreht wie ein gefangener Tiger seine Runden", erzählt Funke. Sie hofft, irgendjemand wäre pfiffig und würde ihr einen Zettel durch den Schlitz der geschlossenen Aufzugtüren schieben und sagen, dass Hilfe unterwegs ist.

Vergebens. Am Ende ist Sabrina Funke vier Stunden lang lebendig begraben. So beschreibt sie den Horror, den sie erlebt hat. „Ich habe damals schon gedanklich mein Testament geschrieben." Dann, plötzlich, setzt sich der Aufzug wieder in Bewegung, er fährt bis in das Untergeschoss, die Türen öffnen sich, sie ist endlich frei. Aber es ist niemand da, der sie in Empfang nimmt. „Da bin ich erst mal schweißgebadet vor Erschöpfung umgekippt."

Seitdem hat sich die Situation kaum gebessert. Wenn heute ein Gehörloser in einem Lift steckenbleibt, kann er zwar die Notruftaste betätigen. Aber er erfährt nicht, ob jemand am anderen Ende der Leitung abgehoben hat. Und ob Hilfe unterwegs ist. Und ob der Notruf überhaupt abgesetzt wurde. Das ist so, weil in nahezu allen der deutschlandweit geschätzten 800.000 Aufzüge ausschließlich akustisch kommuniziert werden kann.

Für Aufzüge gibt es eine europäische Norm, die vorschreibt, wie eine behindertengerechte Ausstattung aussehen soll. In der DIN EN 81-70 wird für Hörbehinderte lediglich eine induktive Höranlage vorgeschlagen. Diese richtet sich eigentlich an schwerhörige Menschen. Aus Sicht von Carsten Ruhe sind solche Anlagen jedoch „Quatsch". Der hörende Diplom-Ingenieur beschäftigt sich schon seit 1996 mit der Thematik „Barrierefreies

Bauen für Hörgeschädigte". Beim Deutschen Schwerhörigenbund leitete er 16 Jahre lang das Referat „Barrierefreies Planen und Bauen" und hat in zahlreichen Normenausschüssen mitgearbeitet.

Aufgrund der metall-lastigen Konstruktion von Aufzügen würden induktive Höranlagen ohnehin nicht optimal funktionieren, erklärt der Ingenieur in einem Manuskript von 2017. Außerdem seien Gehörlose davon ausgeschlossen. „Aufzughersteller, die nur induktive Höranlagen für die Kommunikation im Notfall einbauen, begehen einen Planungsfehler und erstellen einen mangelhaften Aufzug", so Ruhe.

In einem Aufzug eingesperrt zu werden, kann zu einem Kreislaufkollaps oder zu einer Panikattacke führen. „Bei Gefahr für Leib und Leben ist deshalb nichts anderes zulässig als das Zwei-Sinne-Prinzip", sagt Ruhe. Damit meint er, dass eine Kommunikation über zwei verschiedene Sinneskanäle möglich sein muss, zum Beispiel über das Hören und das Sehen. Er fordert deshalb den Einbau von optischen Touchscreens (= berührungsempfindlichen Bildschirmen). Damit soll der gehörlose Eingesperrte per Text mit der Notrufzentrale kommunizieren können.

In Zeiten von Tablets und Smartphones ist diese Forderung längst technisch umsetzbar. 2012 kam im Tagungshotel „lichthof" in Gelsenkirchen ein neuartiger Prototyp zum Einsatz. Entwickelt wurde der Touchscreen namens „Visueller Notruf HBN" von der Firma Telegärtner Elektronik GmbH. Einige Jahre später folgten eine Weiterentwicklung und eine größere Variante mit erweiterten Funktionen wie Internetanbindung und freien Gestaltungsmöglichkeiten für die Betreiber. Laut Hersteller sind die Screens intuitiv (= einfach, logisch) zu bedienen und lassen sich grundsätzlich in jedem Aufzug installieren. Außerdem sei das „gehörlosengerechte" Notrufsystem einzigartig, es gebe „keinen vergleichbaren Anbieter".

Wenn ein Notruf abgesetzt wird, versucht es die Zentrale zuerst mit lautsprachlicher Kommunikation. Kommt jedoch keine Reaktion, werden auf dem Touchscreen

telegaertner-elektronik

Mit Touchscreens könnten Gehörlose einen Notruf aus einem Aufzug heraus absetzen

kurze Fragen eingeblendet, die man mittels Drücken auf vorgefertigten Antworten absenden kann. Ansonsten schaltet sich eine Kamera ein und sendet ein Foto aus der Aufzugskabine an die Zentrale – so kann bei Bewusstlosigkeit Hilfe eingeleitet werden.

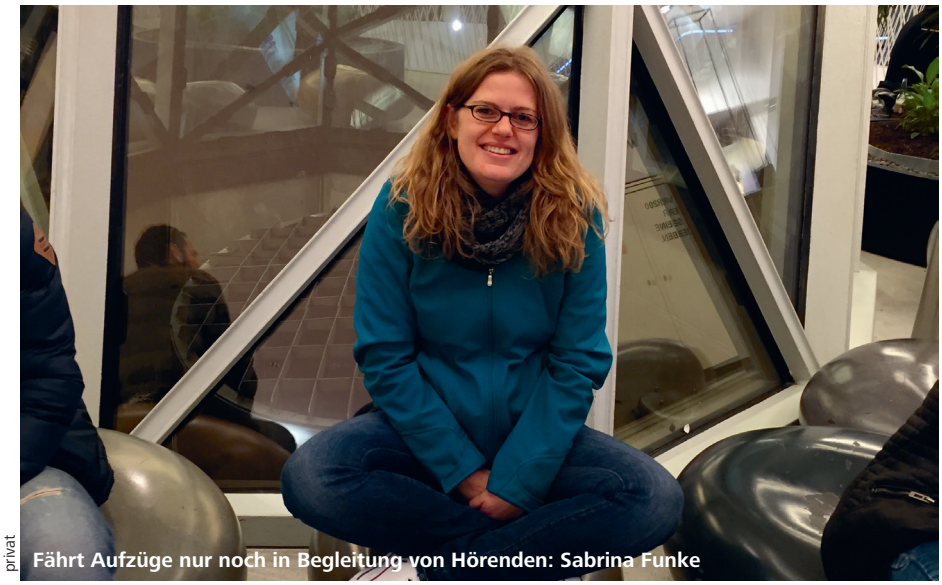
Außerdem sind diese visuellen Touchscreens mehrsprachig: Die Bediensprache kann von Deutsch auf zehn weitere Sprachen wie Englisch oder Französisch gewechselt werden. Somit erweitert sich die Zielgruppe der hör- und sprachbehinderten Menschen auf ausländische Bürger.

Der Deutsche Gehörlosen-Bund gab 2012 eine Pressemitteilung heraus und pries das neue Notrufsystem als „Weltpremiere" an. Außerdem forderte der Verband die weitere Verbreitung dieser barrierefreien Fahrstühle – „vor allem im Öffentlichen Dienst, der überdurchschnittlich viele gehörlose und hörbehinderte Personen beschäftigt".

Am Arbeitsplatz könne man Fördergelder beim Integrationsamt beantragen, sagt der Hersteller. Das System im „lichthof" wurde vom LWL-Integrationsamt Westfalen finanziert. Die HBN-Grundvariante kostet rund 3.500 Euro, hinzu kommt ein Aufschlag von gut 20 Prozent bei den laufenden Kosten. Einen großen Bedarf sieht Telegärtner vor allem im öffentlichen Bereich. Bislang wurden über 200 Geräte verkauft, die bereits von mehreren Gehörlosen und Fremdsprachlern in Not genutzt werden konnten, so das Unternehmen im baden-württembergischen Crailsheim.

Der Ingenieur Ruhe fragt sich außerdem, warum viele Aufzugtüren innerhalb von Gebäuden aus geschlossenen Blechen bestehen müssen. „Es gibt doch auch gute Lösungen mit verglasten Aufzugtüren oder sogar mit vollverglasten Aufzügen." Dadurch ließe sich eine Notlage auch von Personen in nächster Nähe erkennen, zudem könne man dem Eingeschlossenen signalisieren, dass Hilfe unterwegs ist.

Bis es soweit ist, dass auch Gehörlose aus einem Lift heraus einen Notruf absetzen können, wird es wohl noch Jahre dauern. Heute noch steigt Sabrina Funke nur in Begleitung von Hörenden in einen Aufzug. ■



privat

Fährt Aufzüge nur noch in Begleitung von Hörenden: Sabrina Funke